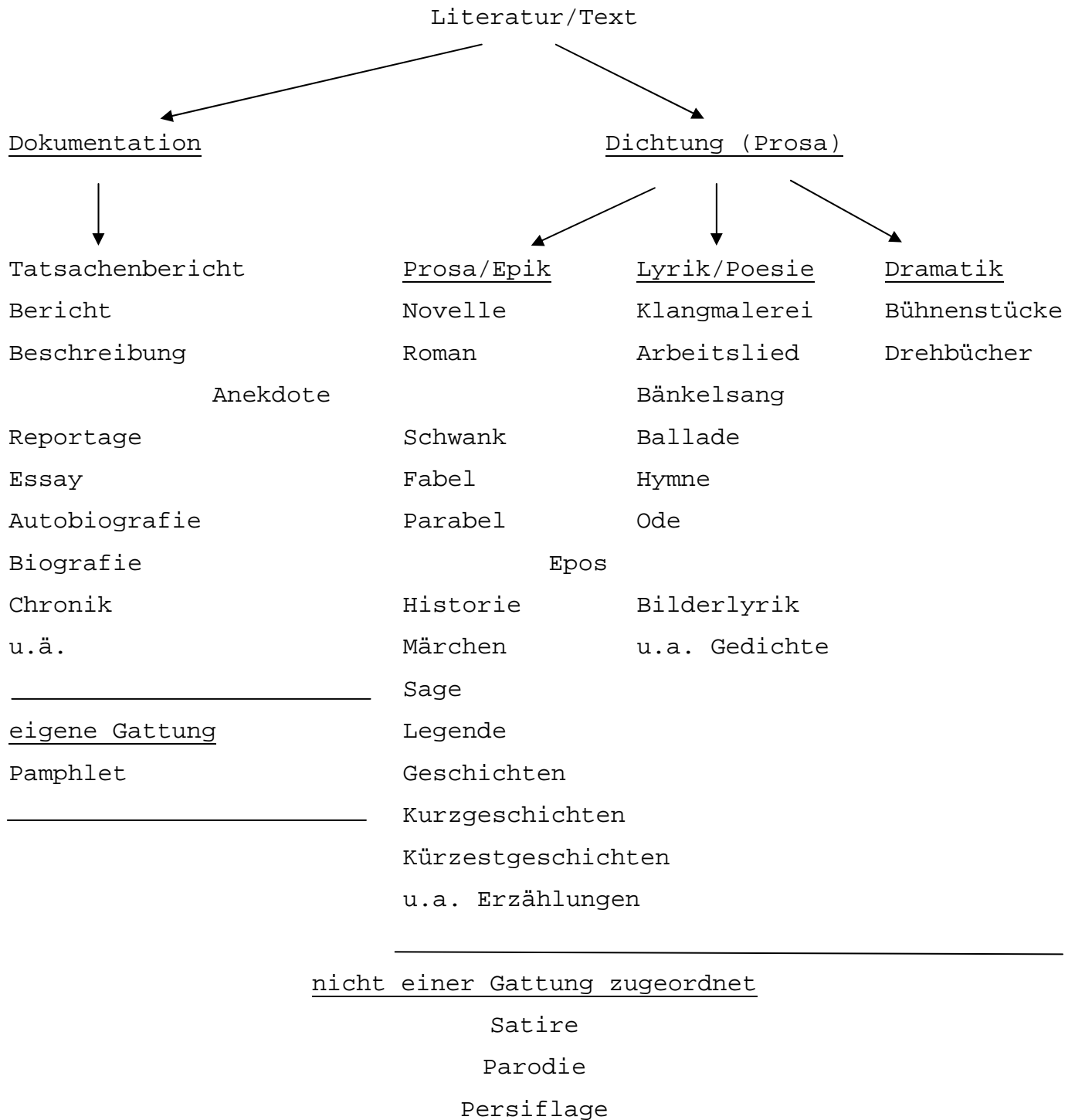


Textgattungen

Übersicht



Die Auflistung ist weder vollständig noch absolut.

Detailliertere inhaltliche Unterscheidungen wurden absichtlich nicht berücksichtigt.

Textgattungen

Definitionen

Dokumentation

(lat. Beweis) Zusammenstellung von Dokumenten nach bestimmten Gesichtspunkten; Darstellen von Ereignissen

Tatsachenbericht

einfache, nüchtern-gradlinige Darstellung von Sachverhalt oder Ereignis aufgrund von Tatsachenmaterial, d.h. nachprüfbaren Fakten

Bericht

knappe, sachliche Beschreibung von einem Handlungsverlauf

Beschreibung

Schilderung von Personen oder Gegenständen durch eine detaillierte Benennung, die der Einbildungskraft des Lesers präzise Bilder vermittelt

Anekdote

(gr. das nicht Herausgegebene) kurze Erzählung, meist um eine historische Persönlichkeit, die mit einem scharf herausgearbeiteten typischen Einzelnen das Ganze einer Person, Begebenheit, Zeit etc. treffend und pointiert charakterisiert

Reportage

(frz.) Bericht für Presse, Funk oder Fernsehen über ein aktuelles Ereignis; erfordert Sachlichkeit und Objektivität und kann einen künstlerischen Mehrwert besitzen, der sie mehr sein lässt als eine für den Tag bestimmte Sachdarstellung; mit zunehmender Hinwendung zur Dokumentation gewinnt die Reportage als "Augenzeugenbericht" an Bedeutung

Essay

(engl-frz. Versuch) kürzere, verständliche, aber anregend vielseitige und literarisch gestaltete Abhandlung über ein künstlerisches oder wissenschaftliches Problem; subjektiver und lockerer als eine wissenschaftliche Abhandlung ist es doch fundiert und anspruchsvoll

Autobiografie

(gr. selbst + Leben + schreiben) Selbstdarstellung, literarische Beschreibung des eigenen Lebenslauf, d.h. der inneren und äußeren Entwicklung

Biografie

(gr. Leben + schreiben) Nachzeichnung des Lebenslaufs eines Menschen, Lebensbeschreibung, als Kunstform Verbindung von Elementen der Geschichtsschreibung und der Dichtung

Chronik

(gr. Zeitbuch) Auf- bzw. Nachzeichnung historischer Ereignisse in ihrer zeitlichen Folge

Pamphlet

(frz.) in persönlichen Ton gehaltene, stark aggressive Flug- und Streitschrift

Dichtung

(lat. zum Nachsagen vorsagen)

als Produkt gestaltender Sprachkunst, die aus dem Wort gegebenen Spannungsverhältnis von Sache und Sinn die symbolische Form einer eigengesetzlichen geistigen Welt schafft

Prosa

(lat. gerade herausragende Rede) "ungebundene" Rede; sie umfasst Alltagssprache und künstlerisch gestaltete Formen

Epik

(gr.) erzählende Dichtung der distanzierten addierenden Fest- und Vorstellung; gibt Begebnisse der äußeren und inneren Welt vom Standpunkt eines Erzählers heraus als vergangen, abgeschlossen in Prosa oder Versen wieder

Novelle

(ital. Neuigkeit) meist straff gebaute, auf das Wesentliche konzentrierte, im Psychologischen und Soziologischen verkürzte, pointierte und objektivierende Prosaerzählung

Roman

(afrz. in der Volkssprache) aus Beschreibung, Dialog, Bericht etc. gefügtes Erzählgewebe zur entwerfenden Darstellung eines Welt- und Lebensausschnitts, in dem Kräfte von Schicksal und Umwelt auf Individuum oder Kollektiv einwirken

Anekdote

(gr. das nicht Herausgegebene) kurze Erzählung, meist um eine historische Persönlichkeit, die mit einem scharf herausgearbeiteten typischen Einzelnen das Ganze einer Person, Begebenheit, Zeit etc. treffend und pointiert charakterisiert

Schwank

kurze wirkungsvolle, komisch anekdotenhafte, witzig pointierte Erzählung in hauptsächlich Prosa (auch als Versform möglich); oft lehrhaft, dabei derb, sogar obszön

Fabel

(lat. Erzählung) heitere Tierdichtung (zumeist Prosa, aber auch als Vers), in der menschliche Eigenschaften von (charakterlich eindeutig definierten) Tieren oder anderen Lebewesen verkörpert und in bestimmten Situationen vorgeführt werden, um die "Wahrheit" in sicherer Verkleidung darzubieten und auf distanziert-unterhaltsame Weise erzieherischer oder satirischer Effekt zu erzielen

Parabel

(gr. Nebeneinanderwerfen, Gleichnis) (lehrhaften) Erzählung, die mit einem Vergleichspunkt durch Analogie auf Gemeintes hinweist

Epos

(gr. Erzählung, Wort, Vers) epische Großform in Versen; die Figuren unveränderlich, sie werden vor- und dargestellt, enthüllt statt entwickelt, deswegen ist das Epos als frühe Form epischer Gestaltung ohne Spannung, von Anfang und Ende her offen wie die Historie; in moderner Zeit durch den Roman abgelöst

Historie

(gr. Wissen, Erzählung) weitverbreitete, kurze, unterhaltsam abenteuerliche Erzählung in Prosa und manchmal Vers, die sich auf eine "wahre" Begebenheit beruft

Märchen

(mhd. Kunde, Nachricht) Form epischer Prosa-Dichtung, in der allgemeine menschliche Konflikte und Situationen gestaltet werden, Ort und Zeit unbestimmt bleiben, die Handlung einsträngig ist und in Zweier- oder Dreierhythmus verläuft; strenge Unterteilung der Figuren in Gegensätze mit schlichter Moral; die Sprache ist einfach, anschaulich und formelhaft

Sage

(and. Rede) auf mündliche Überlieferung beruhender Bericht um einen historisch verbürgten Namen, Ereignis oder Ort, der märchenhafte Züge trägt und dichterische Gestaltung erfährt; Entsprechung der Sage im christlichen Glaubensbereich ist die Legende

Legende

(lat. zu lesende) allgemein volkstümlich-erbauliche, lehrhaft-unterhaltsame Erzählung in Prosa oder Vers um das wunderbare Leben und Wirken eines Heiligen

Geschichte

Bericht über eine Begebenheit häufig in der Art kurzer Erzählung

Kurzgeschichte

kurze Erzählform in Prosa, die, gradlinig entwickelt, hart gefügt, punktuell-ausschnitthaft gedrängt, ein geschehen schlaglichtartig der selbstverständlichen Alltäglichkeit enthebt und es, ohne es auszudeuten, als Ereignis geprägt in einem unerwarteten, unausweichlichen, pointierten Schluss wieder zurück in seinen gewohnten Rahmen sinken lässt

Kürzestgeschichte

minimalste Form; bezeichnet gewöhnlich knappe geradlinige Charakter- oder Handlungsskizze

Erzählung

gering ausgeprägte, bereits durch Reihung von tatsächlichen oder er-

fundenen Geschehnissen entstehende epische Kurzform (auch in Versen), die im allgemeinen weniger kunstvoll gebaut ist

Lyrik

(gr. Leier) darin findet die lyrische, d.h. seelenhaft "erinnerte" Aussage den ihr angemessenen Ausdruck und deren Hauptmerkmale Rhythmus, Metrum, Vers, Reim und Bild gelten, in Europa auch Poesie genannt

Poesie

siehe Lyrik

Klangmalerei

mehr oder weniger kunstvolle Nachbildung von Klangwirkungen durch Sprachmittel

Arbeitslied

zu (körperlicher) Arbeit gesungenes (Gemeinschafts-) Lied, nimmt Tempo, Rhythmus und Geräusch der Arbeit auf und überformt sie

Bänkelsang

(Holzbank + Gesang) zu Drehorgelmusik vorgetragene Lieder bzw. Geschichten mit aufregend-schauerlichen, aus aktuellen Geschehen geschöpften Inhalt und handfester Moral

Ballade

(ital.-provenzalisches Tanzlied) ungewöhnliches, geheimnisvolles, meist tragisches Geschehen, knappe, andeutende Form mit dramatischen Aufbau in lyrischer Art meistens mit Kehrreim

Hymne

(gr. Festgesang) Weihe- und Preisgesang zu Ehren eines Gottes; in freien Rhythmen erfährt das Ekstatische Vertiefung

Ode

(gr. Gesang, Lied) strophisch gegliederte, meist reimlose, klar konturierte Form lyrischer Dichtung; innerlich und äußerlich geprägt von Erhabenheit, Feierlichkeit, Würde, Gedankenschwung und Gefühlstiefe

Epos

(gr. Erzählung, Wort, Vers) epische Großform in Versen; die Figuren unveränderlich, sie werden vor- und dargestellt, enthüllt statt entwickelt, deswegen ist das Epos als frühe Form epischer Gestaltung ohne Spannung, von Anfang und Ende her offen wie die Historie; in moderner Zeit durch den Roman abgelöst - **episch**: erzählerisch, erzählend, sehr ausführlich; nichts auslassend, alle Einzelheiten enthaltend

Bilderlyrik

Gedichte, der Verse oder Wörter so angeordnet sind, dass sich eine gegenständliche Form abzeichnet, die dem Inhalt entspricht

Gedicht

siehe Lyrik

Dramatik

umfasst alles für die Bühne Geschriebene (z.B. **Bühnenstücke**)

Drehbuch

(drehen [Film] + Buch) einer Partitur vergleichbares Textbuch zu einem Film; als genaue Beschreibung aller Einzelheiten (Text, Musik, Geräusche, technische Details) Arbeitsgrundlage des Regisseurs

Satire

(lat. buntes Allerlei) Aspekte der Wirklichkeit durch Nachahmung verspottet und kritisiert; als Ausdruck bestimmter, an der Norm orientierter Einstellung kann sich die Satire in allen literarischen Gattungen und in den verschiedenen, von heiterem Spott bis zu düster melancholischer Totalillusion reichenden Schärfegraden verwirklichen; als Ziel gilt Demonstration einer verkehrten Welt, Bloßstellung der Deformation von Mensch und Gesellschaft

Parodie

(gr. Neben-, Gegengesang) Trennung der Form eines literarischen Werkes von seinem Inhalt und dessen Ersetzung durch einen anderen, nicht dazu passenden, wodurch komischer Kontrast zwischen Inhalt und Form entsteht

Persiflage

(frz. pfeifen) geistvoll-ironische Verspottung, besonders durch Nachahmung

"Dichtung ist der Versuch, mit den Mitteln der artikulierten Sprache das darzustellen oder wiederherzustellen, was Schreie, Tränen, Liebko-sungen, Küsse, Seufzer usw. dunkel auszudrücken versuchen, und was die Dinge scheinbar ausdrücken wollen in dem, was wir für ihr Leben und ihre Absicht nehmen." (Paul Valéry)

Quelle: Otto F. Best "Handbuch literarischer Fachbegriffe", Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main (1.Auflage Juli 1972 / 3.Auflage März 1994)

Textgattungen

Beispiele

Bericht

An den Ufern der Havel lebte, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, ein Roßhändler, namens Michael Kohlhaas, Sohn, eines Schulmeisters, einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit. — Dieser außerordentliche Mann würde, bis in sein dreißigstes Jahr, für das Muster eines guten Staatsbürgers haben gelten können. Er besaß in einem Dorfe, das noch von ihm den Namen führt, einen Meierhof, auf welchem er sich durch sein Gewerbe ruhig ernährte; die Kinder, die ihm sein Weib schenkte, erzog er, in der Furcht Gottes, zur Arbeitsamkeit und Treue; nicht einer war unter seinen Nachbarn, der sich nicht seiner Wohltätigkeit, oder seiner Gerechtigkeit erfreut hätte; kurz, die Welt würde sein Andenken haben segnen müssen, wenn er in einer Tugend nicht ausgeschweift hätte. Das Rechtgefühl aber machte ihn zum Räuber und Mörder.

[Aus: H. v. Kleist, *Michael Kohlhaas*]

Beschreibung

Wenn sich der Wanderer von der alten Stadt und dem Schlosse Krumau, dieser grauen Witwe der verblichenen Rosenberger, westwärts wendet, so wird ihm zwischen unscheinbaren Hügeln bald hier bald da ein Stück Dämmerblau hereinscheinen, Gruß und Zeichen von draußen ziehendem Gebirgslande, bis er endlich nach Ersteigung eines Kammes nicht wieder einen andern vor sich sieht, wie den ganzen Vormittag, sondern mit eins die ganze blaue Wand, von Süd nach Norden streichend, einsam und traurig. Sie schneidet einfärbig mit breitem, lotrechtem Bande den Abendhimmel, und schließt ein Tal, aus dem ihn wieder die Wasser der Moldau anglänzen, die er in Krumau verließ; nur sind sie hier noch jugendlicher und näher ihrem Ursprung. Im Tale, das weit und fruchtbar ist, sind Dörfer herumgestreut, und mitten unter ihnen steht der kleine Flecken Oberplan. Die Wand ist obgenannter Waldesdamm, wie er eben nordwärts beugt, und daher unser vorzüglichstes Augenmerk. Der eigentliche Punkt aber ist ein See, den sie ungefähr im zweiten Drittel ihrer Höhe trägt.

Dichte Waldbestände der eintönigen Fichte und Föhre führen stundenlang vorerst aus dem Moldautale empor, dann folgt, dem Seebache sacht entgegensteigend, offenes Land; — aber es ist eine wilde Lagerung zerrissener Gründe, aus nichts bestehend als tief schwarzer Erde, dem dunklen Totenbette tausendjähriger Vegetation, worauf viele einzelne Granitkugeln liegen, wie bleiche Schädel von ihrer Unterlage sich abhebend, da sie vom Regen bloßgelegt, gewaschen und rund gerieben sind. — Ferner liegt noch da und dort das weiße Gerippe eines gestürzten Baumes und angeschwemmte Klötze. Der Seebach führt braunes Eisenwasser, aber so klar, daß im Sonnenscheine der weiße Grundsand glitzert, wie lauter rötlich herauflimmernde Goldkörner. Keine Spur von Menschenhand, jungfräuliches Schweigen.

Ein dichter Anflug junger Fichten nimmt uns nach einer Stunde Wanderung auf, und von dem schwarzen Samte seines Grundes herausgetreten, steht man an der noch schwärzeren Seesfläche.

[Aus: A. Stifter, *Der Hochwald*]

Anekdote

Bach, als seine Frau starb, sollte zum Begräbnis Anstalten machen. Der arme Mann war aber gewohnt, alles durch seine Frau besorgen zu lassen; dergestalt, daß da ein alter Bedienter kam, und ihm für Trauerflor, den er einkaufen wollte, Geld abforderte, er unter stillen Tränen, den Kopf auf einen Tisch gestützt, antwortete: »sagts meiner Frau.«—

[H. v. Kleist]

Reportage

Der Lautsprecher ruft meinen Namen auf: »Kommen Sie bitte herein.« Der Herr im Personalbüro begreift nicht, daß ich unbedingt ans Fließband will. Er bietet mir einen Schreibposten in der Betriebsprüfung an und telefoniert schon mit der zuständigen Stelle. Er ist gekränkt, als ich entschieden abwinke. Ich sage ihm: »Ich hab den ganzen Bürokratismus satt. Möchte von unten anfangen wie mein verstorbener Vater, der auch am Band gearbeitet hat.« Er läßt nicht nach: »Sie wissen nicht, was Ihnen bevorsteht! Das Band hat's in sich! Und wollen Sie auf das Geld verzichten, daß Sie im Büro mehr verdienen? Außerdem sind am Band fast nur noch ausländische Arbeiter beschäftigt.« Dieses »nur ausländische Arbeiter« klingt wie »zweiklassige Menschen«.

[Aus: G. Wallraff, *Am Fließband*]

Essay

Das Gewissen.

Die Folter ist eine gefährliche Erfindung; es sieht so aus, als ob man damit eher die Geduld als die Wahrheit ermitteln könnte. Wer die Qualen der Folter aushalten kann, sagt die Wahrheit nicht, und wer sie nicht aushalten kann, auch nicht: denn warum sollte ich durch Schmerzen eher dazu gebracht werden, etwas zu gestehen, was wirklich gewesen ist, als daß ich durch sie gezwungen werde, etwas auszusagen, was gar nicht geschehen ist.

Und umgekehrt: wenn einer, der die Tat, derer er beschuldigt wird, nicht getan hat, so widerstandsfähig ist, daß er diese Qualen aushält, warum soll dann einer, der sie wirklich getan hat, nicht so standhaft sein, wenn ihm doch ein so schöner Lohn winkt, nämlich das Leben? Ich kann mir denken, daß der Gesichtspunkt, der zur Erfindung der Folter geführt hat, der gewesen ist, daß man die Wirkung des Gewissens hoch einschätzte: das Gewissen macht, so scheint es, den Schuldigen schwächer; es unterstützt die Folter bei der Aufgabe, das Geständnis zu erzwingen; und andererseits hilft es dem Unschuldigen gegen die Folter. In Wahrheit ist diese aber ein recht unsicheres und gefährliches Mittel: was sagt man, was tut man nicht alles, um so furchtbaren Schmerzen zu entgehen? »Auch Unschuldige zwingt der Schmerz zu lügen.« So kommt es vor, daß der Angeklagte, wenn der Richter die Folter zur Urteilsfindung heranzieht, um nicht den Tod eines Unschuldigen zu veranlassen, doch verurteilt wird, und zwar unschuldig und zudem noch gefoltert. Tausende haben sich so mit falschen Geständnissen selber belastet. Philotas gehört, glaube ich, zu ihnen; ich muß das annehmen, wenn ich mir den Verlauf des Prozesses überlege, den Alexander gegen ihn anstrengen ließ, und die allmähliche Steigerung bei der Anwendung der Folter.

Freilich ist das immerhin das geringste Übel, so heißt es, das bei der menschlichen Schwäche gefunden werden konnte; und doch ist dieser Ausweg, meiner Meinung nach, recht unmenschlich und außerdem recht nutzlos ...

[Aus: Montaigne, *Die Essays*; dt. von A. Franz]

Autobiografie

Wie Johann zu dem Schneiderhandwerk kam

In demselben Jahr hatte nämlich die Pest gewütet, und unter vielen anderen hatte sie mir auch einen Bruder und eine Schwester hinweggerafft. Darum war auch dein Vater besorgt, wenn ich lange dableibe, könnte ich am Ende noch aus Furcht die Pest bekommen. Nachdem er mir daher mein überaus langes Haar, auf dessen Pflege ich in Böhmen große Sorgfalt verwandt hatte, nach der bei uns allgemein herrschenden Sitte kurz geschnitten und mich auch

mit anderen Kleidern ausgestaffiert hatte, reiste er mit mir nach der Stadt Aschaffenburg und tat mich hier zu dem Schneiderhandwerk. Da mir die Wahl gelassen wurde, hatte ich vorgezogen, dieses zu erlernen, weil es leichter ist als andere. Ich kam zu einem tüchtigen Meister, der einen großen Ruf hatte: der sollte sich Mühe geben, mir binnen zwei Jahren seine Kunst beizubringen, und versprach ihm der Vater dafür, innerhalb jener Frist ihm sechs Goldgulden und zwanzig Ellen Tuch zu geben, wovon er einen Teil ihm schon gleich mitgebracht hatte.

[Aus: J. Butzbach, *Hodoeporicon* (Wanderbüchlein)]

Biografie

Rom im Jahre 1755

Der Karneval ließ nicht lange auf sich warten; und so sah Winckelmann, dem sich Rom zuerst in der ernsthaften Maske der Adventszeit gezeigt, nun auch dieses für den Nordländer so wundersame Schauspiel der von demselben Priesterregiment gestatteten, ja feierlichst eingeläuteten und autorisierten Saturnalien. Am letzten und tollsten Tage wurde der »Triumph des Bacchus« dargestellt, vier Pferde hintereinander zogen den Wagen, ein zweiter Wagen in Form eines Schiffes mit einer ansehnlichen Kapelle fuhr voran. Eine andere, jetzt längst verschwundene römische Lustbarkeit wurde ebenfalls zur Verherrlichung dieses Karnevals gewährt, die sonst im schwülen August als Trost für die noch in der Stadt Zurückgebliebenen bestimmt war. Es ist die Erfindung aus der goldenen Zeit des römischen Wasserluxus, das divertimento del lago auf Piazza Navona. Die Arena des alten Zirkus (dessen Linie so rein erhalten ist), sonst Gemüse- und Trödelmarkt, wurde an drei Sonntagen unter Wasser gesetzt, in eine Naumachie verwandelt, durch Schließung der Abflüsse jener vier Ströme, die aus Berninis kühn aufgetürmter, wildbewegter Flußgruppe in der Mitte hervorbrausen, von zornschnaubenden Tritonen getrieben. Goldglänzende, verschnörkelte Karossen machten durcheinander mit armseligen, wackligen Kaleschen plätschernd die Runde, während das Volk an den Häusern ringsum Schabernack trieb, und Prinzessinnen und Kardinäle in den Fenstern des Palastes Pamfili saßen und mit ausgesuchten Erfrischungen gelabt wurden.

Oder glaubt der geneigte Leser, daß unser gelehrter Freund währenddem nichts als Inschriften kopiert und über dem Pausanias gesessen habe? Mir scheint, daß er, indem er sich der Kontemplation hoher Kunst überließ, doch auch die Befreiung von deutschem Staub und nordischer Starre für einen Teil seiner römischen Ausbildung gehalten habe, besonders indem er sein Gefilde zuweilen mildem Wein des Landes begoß.

[Aus: Carl Justi, *Winckelmann und seine Zeitgenossen*]

Schwank

Ein subtiler Scheisser.

Zwey Studenten wetteten umb ein Zech Bier der eine sagte / er wolle dem andern zwischen Nasen und Mund einer Erbse groß scheissen / der andere widerstritte dasselbige / daß er es nicht thun könnte. Es kam zum Versuch / der so es widerstritte / gieng auff die Erde liegen / der ander nicht unbehend / strich die Hosen herunter und begunte zu scheissen / und beschisse sein Gesicht über und über. Der so auff der Erden lag / sprang auff und rieff: Gewonnen / gewonnen / der ander lachte darüber und sagte: Ich bekenne / daß ich die Zech Bier verlohren habe.

Von einem Bauren der seine Ganß verkauffte.

Wie ein Bauer etliche Gänse zu kauff brachte / so kam eine Frauens-Persohn und fragte / was er für eine Ganß haben wolle. Der Bauer sprach / ich will sie nicht verkaufen / sondern verbuhlen / da sagte sie / die will ich wohl verdienen / vereinigten sich also mit einander / und giengen zusammen in eine Herberge / und vollbrachten ihre Liebes Lust. Wie es geschehen / bedanckten sie sich gegen einander l und die Frau gieng mit der Ganß zu Hause. Der Bauer

war ein loser Schalck / gieng ohngefahr umb 1. Uhr vor der Frauen Hauß stehen / welches der Mann sahe / fragte die Frau / was er wolte / sie gedachte wohl was er begehrte / lieff aus verstörten Sinn zu ihm / und fragte was er begehrte. Der Bauer antwortete / ich will das Geld vor die Ganß haben /sie dorffte nicht viel sagen / gab ihm das Geld und der Bauer gieng wieder seine Strasse. Wie sie nun wieder ins Hauß kam / fragte der Mann / was der Bauer gewolt hätte / sie sprach / das Geld vor die Ganß / warum last ihr den ungeschickten Bauren so lange stehen / sprach der Mann / sie antwortet: Er ist so einfältig nicht / er weiß seine Ganß wohl zu verkauffen.

[Aus: Jan Tambour, *Der unverbesserliche Geist*]

Fabel

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein werth hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: Ein wenig zu plump bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! Doch dem ist abzuhelpen, fiel ihm ein. Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen. Er ging hin; und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt, als eine Jagd? Der Mann war voller Freuden. »Du verdienst diese Zierrathen, mein lieber Bogen!« Indem will er ihn versuchen; er spannt, und der Bogen zerbricht.

[Lessing, *Der Besitzer des Bogens*]

»Ach«, sagte die Maus, »die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so breit, daß ich Angst hatte, ich lief weiter und war glücklich, daß ich endlich rechts und links in der Ferne Mauern sah, aber diese langen Mauern eilten so schnell aufeinander zu, daß ich schon im letzten Zimmer bin, und dort im Winkel steht die Falle, in die ich laufe.«

»Du muß nur die Laufrichtung ändern«, sagte die Katze und fraß sie.

[F. Kafka, *Kleine Fabel*]

Parabel

FIESCO (der sich niedersetzt). Genueser — Das Reich der Tiere kam einst in bürgerliche Gärung, Parteien schlugen mit Parteien, und ein Fleischerhund bemächtigte sich des Throns. Dieser, gewohnt, das Schlachtvieh an das Messer zu hetzen, hauste hündisch im Reich, klaffte, biß und nagte die Knochen seines Volkes. Die Nation murrte, die Kühnsten traten zusammen, und erwürgten den fürstlichen Bullen. Itzt ward ein Reichstag gehalten, die große Frage zu entscheiden, welche Regierung die glücklichste sei? Die Stimmen teilten sich dreifach. Genueser, für welche hättet ihr entschieden?

ERSTER BÜRGER. Fürs Volk. Alle fürs Volk.

FIESCO. Das Volk gewanns. Die Regierung ward demokratisch. Jeder Bürger gab seine Stimme. Mehrheit setzte durch. Wenige Wochen vergingen, so kündigte der Mensch dem neugebackenen Freistaat den Krieg an. Das Reich kam zusammen. Roß, Löwe, Tiger, Bär, Elefant und Rhinoceros traten auf und brüllten laut: Zu den Waffen! Itzt kam die Reih an die übrigen. Lamm, Hase, Hirsch, Esel, das ganze Reich der Insekten, der Vögel, der Fische ganzes menschencheues Heer alle traten dazwischen und wimmerten: Friede! Seht, Genueser! Der Feigen waren mehr denn der Streitbaren, der Dummen mehr denn der Klugen Mehrheit setzte durch. Das Tierreich streckte die Waffen, und der Mensch brandschatzte sein Gebiet. Dieses Staatssystem ward also verworfen, Genueser, wozu wäret ihr itzt geneigt gewesen?

ERSTER UND ZWEITER. Zum Ausschuß! Freilich, zum Ausschuß!

FIESCO. Diese Meinung gefiel! Die Staatsgeschäfte teilten sich in mehrere

Kammern. Wölfe besorgten die Finanzen, Füchse waren ihre Sekretäre. Tauben führten das Kriminalgericht, Tiger die gütlichen Vergleiche, Böcke schlichteten Heuratsprozesse. Soldaten waren die Hasen, Löwen und Elefant blieben bei der Bagage, der Esel war Gesandter des Reichs, und der Maulwurf Oberaufseher über die Verwaltung der Ämter. Genueser, was hofft ihr von dieser weisen Verteilung? Wen der Wolf nicht zerriß, den prellte der Fuchs. Wer diesem entrann, den tölpelte der Esel nieder, Tiger erwürgten die Unschuld; Diebe und Mörder begnadigte die Taube, und am Ende, wenn die Ämter niedergelegt wurden, fand sie der Maulwurf alle unsträflich verwaltet die Tiere empörten sich. Laßt uns einen Monarchen wählen, riefen sie einstimmig, der Klauen und Hirn und nur einen Magen hat — und einem Oberhaupt huldigten alle — einem, Genueser — aber (indem er mit Hoheit unter sie tritt) es war der Löwe.

ALLE (klatschen, werfen die Mützen in die Höh). *Bravo! Bravo! das haben sie schlau gemacht!*

[Aus: Schiller, *Fiesco*]

Historie

Von einem Münch, der die Lutherischen mit einem Pantoffel wollt geworfen han

In einer Stadt, im Etschland gelegen, war ein Observanzer-Münch im Barfüßerkloster, welcher allweg ein groß Geschrei auf der Kanzel treib und allen Menschen kunnte, wie man sagt, ein Spettlin anhenken, und verdroß ihn sehr übel, wann man nit zu seiner Predigt wollt gohn, derhalben ihm alle Menschen, die nicht zu seiner Predigt kamen, mußten lutherische Ketzer sein. Es waren aber zween ehrlicher Burger in der Stadt, welche von Unfalls wegen in Schaden kommen waren, also daß der ein auf der Fechtschul war um ein Aug kummen, der ander von einer Büchsen, die zersprungen war und ihm ein Schenkel hinweggeschlagen halt, derhalben er auf einer Stelzen gohn muß. Als nun dieser Münch aber an die lutherischen Ketzer kam und sich sehr wild stellt, begab es sich, daß diese zween von ungeschicht auch in die Kirchen kamen, vielleicht daß sie sein seltsame Weis hören wollten. Das markt dieser Münch, und sobald er sie sieht zu der Kirchtür hineingohn, fing er behend ein solche Materi an und sprach: »Lieben Fründ, ihr sehen, wie es ein Ding um die lutherischen Ketzer ist, daß sie sich von der Mutter, der heiligen christlichen Kirchen, und dem Heiligen Stuhl zu Rom hand abgeteilt und gesündert, welches der recht Leib und Körper des heiligen christlichen Glaubens ist und wir sind die Glieder. So wir uns nun von diesem Körper absundern und in die lutherisch Ketzerei fallen, so hand wir je den Körper geschändt; als nimm ein Exempel: wann ein gesunder Mann um ein Schenkel kummt, ist nit sein ganzer Leib geschändt? oder so ein schöner Mann ein Aug verliert, ist ihm nit sein ganz Angesicht verderbt? Darum, lieben Fründ, gohnt der lutherischen Ketzerei müßig. Ich weiß wohl, daß ihr etlich hierinnen sind, wiewohl sie es nit gestohn wöllen.« Und mit diesen Worten zeucht er geschwind ein Pantoffel von seinem Fuß und spricht: »Was gilt's, ich will ihr dort einen treffen?« und holt ein Wurf als ob er wollt werfen; und als ein jeder forcht, er treffe ihn, druckten sich ihren viel und ward ein Gelächter in der Kirchen. Also sprach der Münch: »Ach, daß Gott erbarme! ich straf und lehr euch alle Tag, aber noch will es nichts erschießen, weil ich siehe, daß noch so viel lutherischer Ketzer hie sind.« Also ließen sie den Münch auf der Kanzel toben und wüten und gingen alle Menschen aus der Kirchen zu Haus.

[Aus: J. Wickram, *Das Rollwagenbüchlein*]

Märchen

Es einmal im Winter und schneiete vom Himmel herunter, da saß eine Königin am Fenster von Ebenholz und nähte, die hätte gar zu gerne ein Kind gehabt. Und während sie darüber dachte, stach sie sich ungefähr mit der Nadel in den Finger, so daß drei Tropfen Blut in den Schnee fielen. Da wünschte sie und sprach: »Ach, hätte ich doch ein Kind, so weiß wie diesen Schnee, so rotba-

*ckig' wie dies rote Blut und so schwarzäugig wie diesen Fensterrahm!«
Bald darnach bekam sie ein wunderschönes Töchterlein, so weiß wie Schnee,
so rot wie Blut, so schwarz wie Eben, und das Töchterlein wurde Schneeweiß-
chen genannt. Die Frau Königin war die allerschönste Frau im Land, aber
Schneeweißchen war noch hunderttausendmal schöner, und als die Frau Kö-
nigin ihren Spiegel fragte:*

»Spieglein, Spieglein an der Wand,

wer ist die schönste Frau in ganz Engelland?«

*so antwortete das Spieglein: »Die Frau Königin ist die schönste, aber Schnee-
weißchen ist noch hunderttausendmal viel schöner.«*

*Darüber konnte es die Frau Königin nicht mehr leiden, weil sie die Schöneste
im Reich wollte sein. Wie nun der Herr König einmal in den Krieg verreist
war, so ließ sie ihren Wagen anspannen und befahl, in einen weiten dunkeln
Wald zu fahren, und nahm das Schneeweißchen mit. In demselben Wald aber
standen viel gar schöne rote Rosen. Als sie nun mit ihrem Töchterlein daselbst
angekommen war, so sprach sie zu ihm: »Ach, Schneeweißchen, steig doch
aus und brich mir von den schönen Rosen ab!« Und sobald es, diesem Befehl
zu gehorchen, aus dem Wagen gegangen war, fuhren die Räder in größter
Schnelligkeit fort, aber die Frau Königin haue alles so befohlen, weil sie hoff-
te, daß es die wilden Tiere bald verzehren sollten.*

*Da nun Schneeweißchen in dem großen Wald mitterallein war, so weinete es
sehr und ging immer weiter fort und immer fort und wurde sehr müd, bis es
endlich vor ein kleines Häuschen kam. In dem Häuschen wohnten sieben
Zwerge, die waren aber gerade nicht zu Haus, sondern ins Bergwerk gegan-
gen. Wie das Schneeweißchen in die Wohnung trat, so stand da ein Tisch, und
auf dehn Tisch sieben Teller und dabei sieben Löffel, sieben Gabeln, sieben
Messer und sieben Gläser, und ferner waren in dem Zimmer sieben Bettchen.
Und Schneeweißchen aß von jedem Teller etwas Gemüse und Brot und trank
dazu aus jedem Gläschen einen Tropfen und wollte sich endlich aus Müdigkeit
schlafen legen. Es probierte aber alle Betterchen und fand ihm keines gerecht
bis auf das letzte, da blieb es liegen.*

*Als nun die sieben Zwerge von ihrer Tagesarbeit nach Hause kehrten, so
sprachen sie, jedweder:*

»Wer hat mir von meinem Tellerchen gegessen?

Wer hat mir von meinem Brötchen genommen?

Wer hat mit meinem Gabelchen gegessen?

Wer hat mit meinem Messerehen geschnitten?

Wer hat aus meinem Becherchen getrunken?«

*Und darauf sagte das erste Zwerglein: »Wer hat mir nur in mein Bettchen ge-
treten?« Und das zweite sprach: »Ei, in meinem hat auch jemand gelegen.«
Und das dritte auch und das vierte ebenfalls, und so weiter, bis sie endlich im
siebenten Bett Schneeweißchen liegen fanden. Es gefiel ihnen aber so wohl,
daß sie es aus Erbarmung liegen ließen, und das siebente Zwerglein mußte
sich mit dem sechsten behelfen, so gut es konnte.*

[Aus: Jakob Grimm, Schneeweißchen]

Sage

*Komm Vater, komm, hier lohnt der Fang nicht sehr!
Dorthin, dorthin! da giebt's der Fische mehr!
Sieh, wo der Mann den Hamen taucht hinein,
Sind immer zwei, drei große Butten sein! —
— Der Vater sprach: Ist klein dahier der Lohn,
Ist er doch sicher; bleibe hier mein Sohn!
— O Väterchen, wie freundlich winkt der Mann! —
Gehorche mir, mein Kind, sieh ihn nicht an.
Fahr nie, wo dieser da die Fische fäht;
Weil dort dich plötzlich Zaubersturm umweht.
Er lockt wohl, wirft das Netz, thut reichen Zug
Und füllt die Kiepe sich; doch ist es Trug.*

*Das ist kein Mensch wie wir, das ist ein Geist,
 Der Leute lockt und ins Verderben reißt.
 Wirfst du die Netze dort, du ziehst sie leer,
 Und immer weiter lockt er dich ins Meer
 Und finstrer, immer finstrer wird's umher,
 Es steigt die See, die Wolken sinken schwer,
 Und aus den Wellen hebt sich Fisch an Fisch,
 Von grimmen Ungeheuern ein Gemisch:
 Und alles jappt nach dir mit weitem Mund,
 Und Wirbel faßt und reißt dich in den Grund.
 Und hüllt dich ein der Wasser Drang und Schwang,
 Verlacht er dich und fährt nach andrem Fang.
 Genüge dir, was Gott beschert, mein Sohn,
 Schau hin! — der böse Geist verschwindet schon!*
 [A. Kopisch, *Der Versucher im Meer* (holstein. S.)]

Legende

An einem rauhen Herbsttage endlich hieß es, die Heilige liege im Sterben. Sie hatte sich das dunkle Bußkleid ausziehen und mit blendend weißen Hochzeitgewändern bekleiden lassen. So lag sie mit gefalteten Händen und erwartete lächelnd die Todesstunde. Der ganze Garten war mit andächtigen Menschen angefüllt, die Lüfte rauschten und die Blätter der Bäume sanken von allen Seiten hernieder. Aber unversehens wandelte sich das Wehen des Windes in Musik, in allen Baumkronen schien dieselbe zu spielen, und als die Leute empor-sahen, siehe, da waren alle Zweige reit jungem Grün bekleidet, die Myrten und Granaten blühten und dufteten, der Boden bedeckte sich mit Blumen und ein rosenfarbiger Schein lagerte sich auf die weiße zarte Gestalt der Sterbenden.

In diesem Augenblicke gab sie ihren Geist auf, die Kette an ihren Füßen sprang mit einem hellen Klang entzwei, der Himmel tat sich auf weit in der Runde, voll unendlichen Glanzes, und jedermann konnte hinein sehen. Da sah man viel tausend schöne Jungfern und junge Herren im höchsten Schein, tanzend im unabsehbaren Reigen. Ein herrlicher König fuhr auf einer Wolke, auf deren Rand eine kleine Extramusik von sechs Engelchen stand, ein wenig gegen die Erde und empfing die Gestalt der seligen Musa vor den Augen aller Anwesenden, die den Garten füllten. Man sah noch, wie sie in den offenen Himmel sprang und augenblicklich tanzend sich in den tönenden und leuchtenden Reihen verlor.

[Aus: G. Keller, *Das Tanzlegendchen*]

Arbeitslied

*Wir wracken, wir hacken,
 Mit hangendem Nacken,
 Im wachsenden Schacht
 Bei Tage, bei Nacht —*

*Wir fallen und fallen auf schwankender Schale
 Ins lampendurchwanderte Erde-Gedärm —
 Die Andern, sie schweben auf schwankender Schale
 Steilauf in das Licht! in das Licht! in den Lärm.
 Wir fallen und firnen auf schwankender Schale —*

*Wir wracken, wir backen,
 Mit bangendem Nacken,
 Im wachsenden Schacht
 Bei Tage, bei Nacht —*

[Aus: G. Engelke, *Lied des Kohlenhäuers*]

Bänkelsang

*Morgenstund hat Gold im Munde,
Denn da kommt die Börsenzeit
Und mit ihr die süße Kunde,
Die des Kaufmanns Herz erfreut:
Was er abends spekulieret,
Hat den Kurs heut regulieret.*

*Eilend ziehen die Kuriere
Mit dem kleinen Kursbericht,
Daß er diese Welt regiere,
Von der andern weiß ich's nicht:
Zitternd sehn ihn Potentaten,
Und es bricht das Herz der Staaten.*

[A. v. Arnim, *Der Welt Herr*]

*Es waren drei junge Leute,
Die liebten ein Mädchen so sehr.
Der eine war der Gescheute,
Floh zeitig über das Meer:
Er fand eine gute Stelle
Und ward seiner Jugend froh,
Und lebt als Junggeselle
Noch heut auf Borneo.*

*Der Zweite schied mit Weinen.
Er sang seiner Liebe Leid
Und ließ es gebunden erscheinen
Just um die Weihnachtszeit.
Das kalte Herz seiner Dame,
Die Quelle all' seines Wehs,
Macht ihm die schönste Reklame
Auf allen ästhetischen Tees.*

*Der Dritte nur war dämlich,
Wie sich die Welt erzählt.
Er liebt die Holde nämlich
Und hat sich mit ihr vermählt;
Und sitzt jetzt ganz bescheiden
Dabei mit dummem Gesicht,
Wenn sie von den anderen beiden
Mit Tränen im Auge spricht ...*

[Ludwig Eichrodt, *Es waren drei junge Leute*]

Ballade

*Es war ein König Milesint,
Von dem will ich euch sagen:
Der meuchelte sein Bruderskind,
Wollte selbst die Krone tragen.
Die Krönung ward mit Prangen
Auf Liffey-Schloß begangen.
O Irland! Irland! warest du so blind?*

*Der König sitzt um Mitternacht
Im leeren Marmorsaale,
Sieht irr' in all die neue Pracht,
Wie trunken von dem Mahle;
Er spricht zu seinem Sohne:
»Noch einmal bring' die Krone!
Doch schau, wer hat die Pforten aufgemacht?«*

Da kommt ein seltsam Totenspiel,

*Ein Zug mit leisen Tritten,
Vermummte Gäste groß und viel,
Eine Krone schwankt inmitten;
Es drängt sich durch die Pforte
Mit Flüstern ohne Worte;
Dem Könige, dem wird so geisterschwül.*

*Und aus der schwarzen Menge blickt
Ein Kind mit frischer Wunde,
Es lächelt sterbensweh und nickt,
Es macht im Saal die Runde,
Es trippelt zu dem Throne,
Es reicht eine Krone
Dem Könige, des Herze tief erschrickt.*

*Darauf der Zug von dannen strich,
von Morgenluft berauschet,
Die Kerzen flackern wunderbar,
Der Mond am Fenster lauschet;
Der Sohn mit Angst und Schweigen
Zum Vater sät sich neigen, —
Er neiget über eine Leiche sich.*

[E. Mörike, *Die traurige Krönung*]

Hymne

*Muß immer der Morgen wiederkommen?
Endet nie des Irdischen Gewalt?
Unselige Geschäftigkeit verzehrt
Den himmlischen Anflug der Nacht?
Wird nie der Liebe geheimes Opfer
Ewig brennen?
Zugemessen ward
Dem Lichte seine Zeit
Und dem Wachen —
Aber zeitlos ist der Nacht Herrschaft,
Ewig ist die Dauer des Schlafs.
Heiliger Schlaf!
Beglücke zu selten nicht
Der Nacht geweihte —
In diesem irdischen Tagwerk
Nur die Toren verkennen dich
Und wissen von keinem Schläfe
Als dem Schatten,
Den du mitleidig auf uns wirfst
In jener Dämmerung
Der wahrhaften Nacht.
Sie fühlen dich nicht
In der goldnen Flut der Trauben,
In des Mandelbaums
Wunderöl
Und dem braunen Safte des Mohns.
Sie wissen nicht,
Daß du es bist,
Der des zarten Mädchens Busen umschwebt
Und zum Himmel den Schoß macht —
Ahnden nicht,
Daß aus alten Geschichten
Du himmelöffnend entgegentrittst
Und den Schlüssel trägst
Zu den Wohnungen der Seligen,
Unendlicher Geheimnisse*

Schweigender Bote.

[Novalis, *Hymne an die Nacht*]

Ode

*Du gehst! Ich murre.
Geh! Laß mich murren.
Ehrlicher Mann,
fliehe dieses Land.*

*Tote Sümpfe,
dampfende Oktobernebel
verweben ihre Ausflüsse
hier unzertrennlich.*

*Gebäurort
schädlicher Insekten,
Mörderhülle
ihrer Bosheit.*

*Am schilfigten Ufer
liegt die wollüstige,
flammengezüngte Schlange,
gestreichelt vom Sonnenstrahl.*

*Fliehe sanfte Nächtgänge
in der Mondendämmerung,
dort halten zuckende Kröten
Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.*

*Schaden sie nicht
werden sie schrecken.
Ehrlicher Mann,
fliehe dieses Land!*

[Goethe, *Oden an meinen Freund*]

Bilderlyrik

*Mein Wanderer sieh still allhier /
Es liegt der Tugend-glantz und Zier /
Auf dieser schwartzen Todten-Baare /
Das Leich-Tuch deckt die muntren Jahre /
Jedoch der Nach-Klang / ruft noch aus:
Hier ist der Ruh ihr sichres Hauß /
Dahin der Seelige den matten Leib verstecket /
Biß einsten Sand und Grauß /
Wird durch den Lebens-Geist des Höchsten stehe erwecket
Da wird der Tod / Gleich Phoenix Bruth /
Und sein Geboth / frischem Muth /
Wie Eyß zergehn / Itzt bleibt der Ruhm /
Er aber stehn / Sein Eigen-Thum /*
[J. Chr. Männling, *Todten-Bahre*]

Satire

Da Ihr mir, bevor ich mich an die Kurie begab, gesagt habt, ich solle Euch oft schreiben und manchmal einige theologische Fragen an Euch richten, die Ihr mir dann besser lösen wolltet als die Leute bei der römischen Kurie: so frage ich jetzt Ew. Herrlichkeit, was Ihr davon haltet, wenn einer am Freitag, das

heißt am sechsten Wochentage, oder sonst, wenn ein Fasttag ist, ein Ei ißt, in dem schon ein Junges ist. Denn neulich saßen wir in Campofiore in einem Wirtshaus und nahmen eine Mahlzeit ein und aßen dabei Eier, wobei ich beim Öffnen eines Eies satt, daß sich ein junges Hühnchen darin befand, lull es meinem Kameraden zeigte. Dieser sagte: »Esset es schnell, ehe der Wirt es sieht, denn wenn er es sieht, muß man ihm einen Carlino oder Julio für das Huhn gehen, weil hier der Gebrauch eingeführt ist, daß, wenn der Wirt etwas auf den Tisch setzt, man es zahlen muß, heil sie es nicht mehr zurücknehmen wollen. Und wenn er sieht, daß ein junges Hühnchen in dem Ei ist, so sagt er: »Zahlet mir auch das Huhn«, denn er rechnet das Kleine wie das Große.« Nun schlürfte ich das Ei sogleich aus, und das Hühnchen darin auch mit, und dachte erst nachher daran, daß es Freitag sei, daher ich zu meinen Kameraden sagte: »Ihr habt gemacht, daß ich eine Todsünde begangen habe, indem ich Fleisch am sechsten Wochentage gegessen habe.« Er sagte, das sei keine Todsünde, ja nicht einmal eine läßliche Sünde, da jenes Hühnchen so lange als ein Ei betrachtet werde, bis es ausgeschlüpft sei, und er sagte mir, es sei genauso mit den Käsen, in denen sich ab und zu Würmer befänden ...

[Aus: *Dunkelmännerbriefe*; übers.]

Parodie

Ehret die Frauen! Sie stricken die Strümpfe,
Wollig und warm, zu durchwarten die Sümpfe,
Flicken zerrißne Pantalons aus;
Kochen dem Mann die kräftigen Suppen,
Putzen den Kindern die niedlichen Puppen,
Halten mit mäßigem Wochengeld haus.
Doch der Mann, der tölpelhafte,
Find't am Zarten nicht Geschmack. Zum gegornen Gerstensaft
Raucht er immerfort Tabak;
Brummt, wie Bären an der Kette,
Knufft die Kinder spat und froh;
Und dem Weibchen, nachts im Bette, Kehrt er gleich den Rücken zu. usw.

[Aus: A. W. Schlegel, *Schillers Lob der Frauen*]

In allen Firmen ist Ruh.
Von deinen Forderungen spürest du
Kaum einen Hauch.
Die Kunden stottern und borgen.
Warte nur, morgen
Stotterst du auch.

[Nach Goethe]

Das Schnee- und Hagelwittchen fällt
Wie Fallsucht und von Fall zu Fall
Sie fällt weil es gefällig ist
Und jedesmal mit lautem Knall.

Sie fällt in ihren Todesfall
Das Haar mit Fallobst dekoriert.
Den Fallschirm hat sie aufgespannt.
Die Todesclaque applaudiert.

[Aus: H. Arp, *Schneethlehem*: P. auf Rilkes *Herbst*]

Die Auflistung ist nicht vollständig.

Quelle: Otto F. Best "Handbuch literarischer Fachbegriffe", Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main (1.Auflage Juli 1972 / 3.Auflage März 1994)